

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes |
| Herausgeber: | Schweizerischer Gewerkschaftsbund |
| Band: | 7 (1915) |
| Heft: | 2 |

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewerkschaftliche Rundschau

für die Schweiz

Publikationsorgan des Schweiz. Gewerkschaftsbundes

Abonnement jährlich 3 Fr.
Für das Ausland Portozuschlag

Redaktion: Sekretariat des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Kapellenstrasse 6, Bern
Telephon 1808 Postscheckkonto № III 1366

Druck und Administration: o
Unionsdruckerei Bern

INHALT:

Seite

| | |
|---|----|
| 1. Die Frauen und der Krieg | 13 |
| 2. Unsere nächste wichtigste organisatorische Aufgabe | 16 |
| 3. Gewerkschaftskartell für den Kanton Zürich | 19 |

| | |
|---|----|
| 4. Rendite schweizerischer Geldinstitute im Jahre 1914 | 22 |
| 5. Dokumente zum Kapitel Volkssolidarität und Lohnreduktionen | 26 |
| 6. Internationale Gewerkschaftsbewegung | 27 |

Die Frauen und der Krieg.

« Wenn Frauen mit im Staatshaushalt und in den Parlamenten zu entscheiden hätten, dann wäre kein Krieg. » Diese Glaubensformel klingt ähnlich wie jenes sonderbare Gemisch von Wahrheit und Dichtung, wenn man « den Regierungen, die allein den Krieg wollten », die Völker gegenüberstellt, « die vom Friedenswillen durchdrungen waren ». In allen kriegsführenden Staaten konnten die Regierungen nur Krieg führen, weil trotz aller Friedenskundgebungen das Volk sich so gut wie einheitlich um sie scharte, und zum Volk gehören Mann und Frau. Wohl haben Bräute, Gattinnen und Mütter geweint und gejammt, aber ihren *einheitlichen Willen* gegen den Krieg oder jetzt für den Frieden haben sie ebensowenig durch Taten bekundet wie die regierenden Häupter, die auch behaupten, dass sie keinen Krieg wollten. Im Gegenteil, die Frauen in den kriegsführenden und neutralen Staaten haben bis jetzt in ihrem ganzen Tun die Möglichkeiten zur Fortsetzung des Krieges geschaffen. Wie viele Frauen haben ihre Männer und Söhne zurückgehalten bei Kriegsausbruch ? Die meisten, auch die Proletarierinnen, würden es als Feigheit, als Schande betrachtet haben ; denn das Kriegerideal, eines der mächtigsten Bollwerke des Krieges, bezaubert auch die Herzen der Frauen, es ist in den empfänglichen Tagen der Jugend eingeprägt worden. Den Mittelpunkt der Geschichte, die in den Schulen geboten wird, bilden doch Schlachten und Helden der Schlacht. Wohl wussten Männer und Frauen, dass all diese Herrlichkeit, dieses « Heldenhum » auf Blut und Grauen beruht. Warum sind jene denn gegangen und warum hielten die Frauen ihre Männer, die anderer Frauen Männer und Söhne niederzuschissen bereit waren, nicht zurück ? Dachten sie nicht ans Morden, nur ans Siegen ? Patriotische Zeitungen rühmen jene Frauen, die « mutig und tapfer » ausharren, die nicht klagen, die ihren

Männern mündlich und schriftlich die Versicherung geben, es gehe daheim ganz gut ohne ihn. — Es mag ja gewiss Familien geben, wo es aus diesem oder jenem Grunde besser geht, seitdem der Krieg die gewaltsame Trennung herbeiführte, da wo die Eheleute vorher nicht den Mut und den Weg fanden, auseinanderzugehen. Die Mehrzahl der Verlassenen wird aber von Sehnsucht verzehrt nach dem Mann, nach den Söhnen, und ihr Wunsch wird grösser und mächtiger. Sie waren nie so ganz vom Nationalismus berauscht, und darum schneller nüchtern geworden. Aus begreiflichen Gründen ist der Patriotismus beim weiblichen Geschlecht nicht so tief verankert, weil die heutige Gesellschaft von der Frau verlangt, was sie beim Mann verabscheut, zum Verrat, Verbrechen stempelt. Während man planmässig, durch die ganze Jugendbewegung die natürliche Liebe zu Land und Volk beim Manne ins Krankhafte, Verzerre, Uebernatürliche — zum Nationalismus, Patriotismus und Chauvinismus steigerte, verlangt man von der Frau das Gegenteil: sie soll plötzlich, von heut auf morgen ihre Liebe zum Mann auch auf dessen Nation übertragen. Dass das in Friedenszeiten nicht leicht gelingt, ist erklärlich; dass es aber im Krieg zu äussern und innern Konflikten führen muss, ist selbstverständlich. Wie schwer, wie entsetzlich es gerade für eine Frau sein muss, wenn sie durch ihre Ehe in die Nation einverlebt wurde, die sich nun ihrer Heimat gegenüber als feindliche Uebermacht erweist ! Wenn sie sich denken muss, dass der von ihr geliebte Mann ihre Brüder niederschießt, oder ihrem Vater das Bajonett ins Herz stösst, vielleicht sich bei der Einäscherung ihres Familienherdes beteiligt ! Eine solche Frau wird kaum vom Rausch jener Nation erfasst, der sie nun angehört. Sie findet es ebenso als törichte Selbstvergötterung, wenn dieses Volk sich als einziges Kulturvolk ausgibt, wie wenn sie ihrer eigenen Familie wegen einen Menschen, der ihr im Wege steht, niedertreten würde. Sie hofft, dass solche Selbstsucht, die sich zum Himmel erhebt, im